

so21a23p Verabschiedung Ahlen

Einleitung Abschied Ahlen

Ich habe ihn auch in Steinfurt schon mehrfach vorgezeigt, diesen Schlüssel. Manche mögen ja einen dicken Schlüsselbund aber das ist hier wie beim Herrn der Ringe: nicht die Masse machts, sondern der Eine! Ein Schlüssel bedeutet Macht und mit der Macht kommt die Verantwortung (sagt nicht nur Onkel Ben bei Spider-Man). Petrus wird das später auch gemerkt haben, nachdem er von Jesus Schlüsselgewalt bekommt. Zugleich war das Gespräch, von dem wir gleich wieder hören, ein Schlüsselerlebnis für ihn. Da wird ihm erschlossen, wer Christus ist und wer er selbst ist. Was habe ich, was haben wir in den letzten 12 Jahren in dieser Hinsicht erlebt? Auch jetzt bitten wir Christus, uns immer tiefer Aufschluss zu geben über ihn und uns.

Predigt

Selten werde ich das direkt gefragt: Was halten Sie von mir? Was halten Sie von meinem Leben, meinen Entscheidungen? Aber in jeder Begegnung ist das mitgesagt: Für wen hältst Du mich? Grundsätzlich sollte das immer klar sein und hier, bei uns, in der Kirche, erst recht: „Du bist ein Mensch, von Gott geliebt, von deinem Anfang bis zu deinem Ende.“ Und doch – da wirken Muster hinein, kulturell eingeübt: Wahrnehmungen, Einschätzungen, Urteile, Eingruppierungen nach Herkunft, Milieu, Geschlecht, sozialem Status und gesellschaftliche Rolle, Lebensführung usw. ...

Das hängt mit einer anderen Frage zusammen. Ich muss mich fragen: Für wen hältst Du Dich eigentlich selbst? Die Jesaja-Lesung heute verdankt sich dem Satz mit den Schlüssel, wohl um zu zeigen, dass Jesus gegenüber Petrus auf eine klassische Vollmachts- und Beauftragungsformel zurückgreift. Schade, vom fehlenden Anfang und Schluss des Fragments würden wir erfahren, dass Schebna verurteilt wird, weil er sich ein Felsengrab gebaut hat. Was heute der Traum jedes Archäologen wäre, galt Gott als Zeichen von Selbstüberschätzung und Prachtentfaltung Schebnas. Der hielt sich wohl für unersetzlich. Eljakim wird zwar gelobt, aber hier würden wir erfahren, dass sich sein ganzer Clan an ihn hängt (vielleicht Absicherung, vielleicht auch gesellschaftlichen Aufstieg erhofft) und ihn so zu Fall bringen wird. Auch Petrus wäre hier aufzuzählen und auch da fehlt ein Teil der Episode: Da macht Petrus Jesus Vorwürfe, als er von seinem Leiden und Tod spricht. So folgt gleich nach der feierlichen Beauftragung die schroffe Zurückweisung „Tritt hinter mich, du Satan!“ Anders gesagt: „Wofür hältst Du Dich? Meinst Du, Du könntest Gott Vorschriften machen, weil Du so viel Wissen und Erfahrung hast, weil Du die Mehrheit hinter Dir weißt

oder doch den gesunden Menschenverstand?“ „Tritt hinter mich, du Satan!“ Der Satz fehlt nicht nur im Petersdom, wo allein die Beauftragung des Apostels – der heutige Text also – in 1,40 m großen Lettern den Ring beschriftet, der die Kuppel trägt, und da als Grundlage des päpstlichen Amtes gedacht ist. Mir scheint, der Satz fehlt auch in ziemlich vielen Diskussionen über Glaube und Kirche.

Ohne diese Ermahnung ist es leichter, die Antwort auf die Frage Jesu zu verfehlen: Für wen hältst Du mich? Natürlich dürfen, ja, sollen wir nach Kräften versuchen, Christus zu verstehen. Gott widerspricht nicht unserer Vernunft, aber er ist mehr als nur vernünftig. Natürlich dürfen, sollen wir den Glauben weitergeben an die nächste Generation, ihn erklären: den Suchenden und den Trägern, den Neugierigen und den Kritikern. Gott widerspricht nicht dem Schatz unseres Wissens und unserer Worte, aber er ist mehr als alles Lernbare. Bei Petrus setzt er auf ein recht spontanes Bekenntnis. Er setzt auf das, was noch deutlicher aus dem Römerbrief, der zweiten Lesung gerade, leuchtet – auf das große Staunen, dass Gott besser und größer, nein, so ganz anders besser und größer ist als unser Wissen und Denken, größer selbst als unsere Phantasie, unsere Träume, unsere Sehnsucht. Er setzt auf die Demut, die die Grenzen unserer Möglichkeiten auslotet, dann aber auch anerkennt, gelassen loslassen kann. Er setzt auf das Vertrauen, das diese Demut ermöglicht, das Vertrauen, dass mir von Gott nichts Böses droht, dass er mich liebt – nicht einfach nur so wie ich bin, sondern herausfordert, mit ihm zu werden, der ich sein kann.

Dieses Vertrauen kann und muss allein Gott selbst ermöglichen: So lässt er Petrus unvermutet und ungefragt, wissen, wer er, Petrus, für ihn, Gott, ist. Statt der Fortsetzung dieser Matthäus-Episode findet sich im Petersdom ein anderes Wort an Petrus, das uns nur Lukas überliefert: „Wenn du wieder umgekehrt bist (d.h. dich bekehrt hast), stärke deine Brüder!“ Vielleicht ist das noch besser so – nicht weil die Kritik an Petrus sanfter ausfällt, sondern weil damit zugleich das Potential angesprochen ist: Er soll und wird sich bekehren. Und deshalb, schon vorausschauend auf die verwirklichte Möglichkeit, setzt Gott sein Vertrauen auf ihn: „Du bist Petrus, der Fels...“.

Die Überlieferung weiß vom Grab des Petrus und von einigen Gebeinen, zwei biblischen Briefen und ein paar O-Tönen in den Evangelien und der Apostelgeschichte. Selbst wenn wir das nicht auch noch kritisch hinterfragen: Das ist erstaunlich wenig. Im Fall unseres Pfarrpatrons Bartholomäus ist die Ausbeute sogar noch bescheidener. Das gegenseitige Vertrauen zwischen Gott und Petrus genügen, seine Umkehr und sein Bekenntnis, um darauf die Kirche zu bauen, die so weiterlebt: Vertrauen, Umkehr, Bekenntnis.

Und ich? Am Tag meines Abschieds spielt mir die Liturgie dieses Evangelium zu: Der Vergleich ist verlockend, vermessen wahrscheinlich, nur miniaturisiert, als fernes Echo erträglich. Aber ja: Ich gebe Schlüssel ab und Vollmachten und bevor mir neue übertragen werden, ist es ein guter Moment zum Innehalten. Und hier wie dort entscheidet den Rückblick keine Strukturdebatte über das Amt in der Kirche, sondern die Antworten auf all diese Fragen: Für wen halte ich Jesus, Sie und mich? Welche Antworten habe ich gegeben, ausdrücklich oder mittelbar durch Wort und Schweigen, Tun und Nicht-Tun? Was ist Ihr Eindruck? Welche Wirkung sehen Sie oder vermissen Sie? Welche Spuren bleiben übrig? Vor allem: Was ließ sich und was lässt sich darauf weiterbauen? Und wie wird es weitergehen? Manche Antworten muss ich noch finden, andere neu formulieren. Jede Begegnung, jede Aufgabe stellt erneut diese Fragen. Sie geben aber auch Antworten – schon der bischöfliche Auftrag tut das: Einschätzung und Sendung, was zu meinen Möglichkeiten passen mag, im besten Fall vor Gott durchdacht und durchbetet.

Und wie antworten Sie auf diese Fragen: Für wen hältst Du mich, Dich, die anderen? Das Matthäus-Evangelium lenkt die Aufmerksamkeit auf Petrus. Das passt auch zu unserer Mentalität, wo der Einzelne zählt, und passt zu unseren Auseinandersetzungen mit Ämtern und Rollen. Vielleicht finden wir – das würde ich mir wünschen – wieder mehr dorthin, wo Lukas ansetzt: dass wir einander stärken in verbindlicher Gemeinschaft. Vielleicht finden wir - Sie und ich, jeweils und miteinander (denn was sind schon 70 km Abstand?!) – mehr und mehr dorthin, wo wir Paulus heute begegnet sind: zum Vertrauen, zur Demut, zum Staunen vor Gott. Vielleicht gelingt es uns mehr und mehr, auch einander nicht mit Kategorien und Programmen sondern so zu begegnen: jede und jeder als Teil dieses Staunens vor Gott, weil er – so wunderbar anders – sich uns zuwendet und auf uns baut: auf Sie, auf Dich, auf mich. Amen.